



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

In Brasilien

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](#)

Dann durfte das Mutterland hoffen, daß die Deutschen in Nordamerika mit ihrem Zusammenschluß das politische Ziel erreichten, in dem Sinne die politischen Vermittler zwischen der alten und neuen Heimat zu werden, daß in den großen Fragen der Weltpolitik in Zukunft das Deutsche Reich und die Vereinigten Staaten sich nie als Feinde gegenüberstünden.

All diese Hoffnungen wurden zunichten, als die Vereinigten Staaten im Frühjahr 1917 in den Krieg als Feinde des Deutschen Reichs eintraten. Es kamen damit auch für das Deutschtum des Landes furchtbare schwere Tage, in denen der Einzelne Verfolgungen ausgesetzt war. Der Nationalbund löste sich auf. Die deutschen Bürger mußten zu Felde ziehen gegen ihre Blutgenossen jenseits des Weltmeers, und es ist unbestritten, daß sie den wertvollsten Teil des Massenheeres ausmachten, das die Vereinigten Staaten gegen das Deutsche Reich aufboten. Man röhmt sich heute dort, bei der Niederwerfung unseres Vaterlandes den Ausschlag gegeben zu haben. Damit hätte sich in Anbetracht der Teilnahme amerikanischer Deutscher im Kampfe gegen das Reich wiederholt, was wir seit Urbeginn unserer Geschichte so oft erlebt haben.

Heute haben wir die Pflicht festzustellen, daß von den unzähligen deutschen Einwanderern der größere Teil gänzlich sein Volkstum verloren hat und im Angelsachsenstum aufgegangen ist (von jenen 26—32 Millionen alle bis auf die 12 Millionen, die heute deutsch noch sprechen); und wir müssen des weiteren die Befürchtung aussprechen, daß von diesen zwölf Millionen der überwiegende Teil dasselbe Schicksal haben wird, — und zwar jetzt noch mehr als vor dem Kriege.

Das grausame Wort ist also wahr, daß Amerika das Grab des deutschen Volkes gewesen ist — und es ist zu fürchten, daß es für die Masse des nordamerikanischen Deutschstums das Grab bleiben wird.

Für die Deutschen im zertrümmerten Reich aber heißt es: Ein Volk, das so ungeheure Verluste durch die sorglose und gleichgültige Behandlung der Auswanderung erlitten hat und das durch diese Verluste der Zahl nach seinen europäischen Feinden — vor allem den Slawen gegenüber — in Nachteil geraten ist, hat die Pflicht dafür zu sorgen, daß eine aus wirtschaftlichen Gründen notwendige Auswanderung dahin gelenkt wird, wo sie gefährdete Posten des Volksbodens verstärken; dafür kommen vor allem die Teile Deutsch-Österreichs in Betracht, die durch die Aufopferung ihrer deutschen Kämpfer im Kriege so große Blutverluste erlitten haben, daß ein Nachschub aus dem Reiche notwendig ist.

In Brasilien.

In Mexiko und allen Staaten Mittel- und Südamerikas finden sich deutsche Niederlassungen, die von größter wirtschaftlicher Bedeutung

für das Mutterland waren; denn die dort ansässigen Deutschen vermittelten einen gewaltigen und vor dem Kriege stetig wachsenden Güteraustausch zwischen der Heimat und jenen reichen und aufnahmefähigen Gebieten; die deutsche Volkswirtschaft hatte große Vorteile von dieser Tätigkeit der Deutschen in Süd- und Mittelamerika, und es stand zu erwarten, daß sie dauernd sein würden.

Von besonderer Art sind die deutschen Ansiedlungen in dem größten der südamerikanischen Staaten, in Brasilien. An 450000 Deutsche leben in dem ungeheuren Lande, von denen etwa 50000 Kaufleute und Gewerbetreibende sind, während der Rest von 400000 Landwirtschaft treibt.

Die ersten Deutschen wanderten um 1825 ein; es waren Bauern aus Pommern, vom Hunsrück und aus Württemberg, die sich in der südlichen Provinz Rio Grande do Sul niederließen und die bald blühende Siedlung Santo Leopoldo gründeten; langsam und stetig wuchs die Zahl der bäuerlichen Siedler, bis die Einwanderung durch den schlimmen Bürgerkrieg, der Brasilien fast zehn Jahre beunruhigte, um die Mitte der 30er Jahre ganz zum Stillstand kam.

Vom Ende der 40er Jahre an setzt sie wieder ein, begünstigt in gleicher Weise durch die unerfreulichen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland, wie durch die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung in Brasilien; etwa zehn Jahre lang blieb Brasilien das Ziel eines starken bäuerlichen Einwandererstromes, der aus allen Teilen des Vaterlandes dorthin abfloss.

In diesem Zeitraume sind die wichtigsten und größten deutschen Kolonien entstanden, vor allem diejenigen im Süden des Landes, in Rio Grande, in Santa Katharina und Paranna.

Von allen deutschen Siedlungen ist die von Blumenau die bekannteste geworden; im Jahre 1850 gründete Dr. Hermann Blumenau, ein Apotheker aus Hasselfelde am Harz, mit 17 Genossen in dem Staate Santa Katharina eine Stadt, die seinen Namen trägt und die, nachdem die ersten Schwierigkeiten überwunden waren, sich glücklich entwickelte und von deutschen Bürgern musterhaft verwaltet, zusammen mit dem gleich alten Joinville, den Mittelpunkt für die zahlreichen Siedlungen dieser Provinz bildet.

Etwa um dieselbe Zeit entstanden gleichfalls in Santa Katharina die Niederlassungen des Hamburger Kolonisations-Vereins, später in hanseatische Kolonisationsgesellschaft umgetauft; sie zogen nach und nach etwa 20000 Deutsche an sich und entwickelten sich günstig.

Das Jahr 1859 brachte in Preußen einen Erlass des Handelsministers von der Heydt, der die Auswanderung nach Brasilien völlig verbot, weil in einigen Teilen des Landes die Siedler einer wucherischen Ausbeutung durch eingeborene große Unternehmer ausgesetzt waren. Die Wirkung

dieser gut gemeinten Maßregel war eine andere, als der preußische Minister vorhersah; die Auswanderung nach Brasilien unterblieb, aber diejenige nach den Vereinigten Staaten wuchs. Für die Erhaltung des Volkstums der Auswanderungslustigen wäre aber das Umgekehrte das Richtige gewesen; die Bedenken der preußischen Regierung, die fürchtete, daß ihre Untertanen ausgebeutet würden, hätten sich wohl durch geeignete Einwirkung auf die brasilianischen Behörden beseitigen lassen.

Damit sind wir auf die Tatsache gekommen, die die deutschen Niederlassungen in Brasilien besonders wertvoll und wichtig macht: die deutschen Ansiedler dort bleiben, so lange sie nicht in Berührung mit der obersten, herrschenden Schicht der eingeborenen Bevölkerung kommen, deutsch nach Sprache, Sitten und Gebräuchen, und fühlen sich bewußt als Glieder der deutschen Volksgesamtheit.

Die Erklärung dieser erfreulichen Erscheinung ergibt sich aus den Wesensgegensätzen zwischen den deutschen Einwanderern und der Masse der alteingesessenen Kolonialbevölkerung portugiesischer Abstammung, die durch Vermischung mit den eingeborenen Indianern und eingeführten Negern ihre Rasse verdorben hat.

Der dem Mittelstande oder gar der Unterschicht angehörige Brasilianer portugiesischer Herkunft und erst recht der Mischling unterscheidet sich von dem Deutschen so ausgesprochen, daß er ihm immer fremd bleibt; dieser innerliche Abstand wird durch die Sprache aufrechterhalten; der Deutsche fühlt sich als Angehöriger einer höheren Rasse, ist auf seinen Wert stolz — ja er zieht unter ihm lebende andere europäische Einwanderer, wie Italiener und Slawen an und macht sie zu Deutschen.

Als im Jahre 1897 der von der Heydtsche Erlaß aufgehoben wurde, war schon großer Schaden angerichtet — nicht nur, daß während seiner Geltung über 3½ Millionen Deutsche nach den Vereinigten Staaten gezogen waren, von denen sonst gewiß ein großer Teil nach Brasilien gegangen wäre — sondern dort fehlte gerade die Zufuhr neuer deutscher Kraft aus dem Mutterlande, während in derselben Zeit Massen von Italienern und Slawen in die Siedlungen kamen.

Sobald aber die zweischneidige Verordnung beseitigt war, hob eine planmäßige Belebung der brasilianischen Auswanderung an, geleitet hauptsächlich von der oben erwähnten Hanseatischen Kolonisationsgesellschaft und von dem Leipziger Gelehrten Dr. Herrmann Meyer, der selbst eine große Siedlung neu gründete.

Den Fürsprechern dieser Bewegung, die deutsche Auswanderungslustige statt nach den Vereinigten Staaten nach Brasilien lenken will, ist zuzustimmen, soweit die Notwendigkeit einer Auswanderung überhaupt bestand.

Betrachten wir nun das Schicksal der deutschen Ansiedlung in Brasilien, so ist gewiß, daß wir auf die Leistungen dieser Volksgenossen stolz sein können. Es ist ihnen nicht leicht gemacht worden, ihren Erwerb zu finden; der Kampf mit der Wildnis des Urwaldes hat unendliche Arbeit gekostet, die unsicheren politischen Verhältnisse des Landes haben die Entwicklung gehemmt, der Neid und die Eifersucht der Brasilianer ihnen Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Wenn trotzdem überall dort, wohin sie den Fuß gesetzt haben, blühende Städte, stattliche Dörfer entstanden sind, so ist dies ein glänzender Beweis für die zähe Tüchtigkeit dieser aus allen Stämmen der Heimat gekommenen deutschen Siedler.

In Zucht und Ordnung, wohlhabend und zufrieden leben sie zusammen; eine große Zahl deutscher Schulen und Kirchen sorgt für die Erziehung und die Glaubensbedürfnisse der Bevölkerung; gut geleitete deutsche Zeitungen vertreten dem Staate gegenüber die Anliegen ihrer Landsleute und sind die geistigen Vermittler unter ihnen und mit der Heimat.

Für ihr neues Vaterland sind diese Deutschen ein wertvoller Besitz: ihre Ruhe, ihre strenge Gesetzlichkeit, ihre Steuerkraft heben sie vorteilhaft heraus unter dem rassellosen Mischnasch der Mittel- und Unterschicht der eingeborenen Bevölkerung. Diese hat zwar im Gefühl der eigenen Minderwertigkeit angesichts der steten Fortschritte des Deutschtums den Vorwurf erhoben, daß diese Deutschen hochverräterisch eine Besitzergreifung südbrasilischer Gebiete durch das Deutsche Reich erstrebten oder gar vorbereiteten — aber die Einsichtigen unter den Staatsmännern des Landes wußten, daß dies ein unhaltbarer Vorwurf war; einer von ihnen hat es ausgesprochen, daß es eine deutsche Gefahr für Brasilien nicht gäbe, wohl aber für alle andern Völker, die im Handelsverkehr mit Brasilien stehen — und zwar deshalb, weil die Überlegenheit der Deutschen jene von den Märkten Brasiliens auszuschließen drohe. Ein schönes Zeugnis, um so bedeutsamer, als es Wahres ausspricht. So war es vor dem Kriege.

Damals zeigte uns das Deutschtum Brasiliens im allgemeinen das erfreuliche Bild, daß die Volksgenossen dort nicht nur treue, bewußte, stolze Söhne ihres Volkes geblieben waren, sondern daß sie — treue Angehörige ihrer neuen Heimat — die Träger und Ausbreiter der überseischen Beziehungen ihres Stammlandes in Brasilien wurden und blieben. Sie sind ein zähes, widerstandsfähiges Geschlecht — und so steht zu hoffen, daß sie die Nöte überdauern, in die sie durch die Teilnahme Brasiliens am Kriege gegen das Mutterland versetzt wurden. Auch wenn das geschehen sollte, müssen wir uns darüber klar sein, daß die Deutschen dieses Landes nur so lange ihrem Volkstum erhalten bleiben, als sie nicht selbst in die herrschende Schicht aufgestiegen sind und in ihr Aufnahme gefunden haben. Dann freilich gibt es nach allen Erfahrungen keinen

halt mehr, und der Deutsche, der die politische und gesellschaftliche Vorzugsstellung dieser trotz der republikanischen Verfassung noch im Besitze der Macht befindlichen vornehmsten Geschlechter teilen will, geht darüber seinem Volke verloren. Das wird für die Zeit nach dem Kriege in noch höherem Maße gelten als vorher.

In Süd-Afrika.

Im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts hatten Holländer sich an der Südspitze Afrikas niedergelassen; ihnen folgten Nachschübe von Landsleuten, bald aber auch Deutsche aus den verschiedensten Teilen des Reichs und französische Hugenotten, die um des Glaubens willen ihr Vaterland verlassen mußten.

Das Kapland war holländische Siedlung und wurde, wie wir wissen, als Holland infolge der französischen Revolution unter Frankreichs Beteiligung gekommen war, in den Kämpfen zwischen Frankreich und England von letzterem in Besitz genommen; durch den Wiener Kongreß wurde diese Eroberung bestätigt, und seitdem ist das Land englische Kolonie geblieben.

Um 1820 soll die Bevölkerung europäischer Herkunft rund 20000 Köpfe gezählt haben, von denen 10000 niederdeutsch-holländischer, über 6000 hochdeutscher und etwas weniger als 4000 hugenottischer Abstammung waren.

Das niederdeutsche Wesen gab dem Lande und den gesamten Ansiedlern sein Gepräge, indem sowohl die Hochdeutschen, wie die Hugenotten die kapholländische Sprache angenommen hatten, eine mit Wörtern hochdeutschen, französischen und kafferischen Ursprunges versezte holländische Mundart.

So verschmolzen die drei Bestandteile der Einwanderung zu einer Einheit mit einer Sprache, gleichen Sitten, gleicher Lebensführung, die durchweg bäuerlich war, — zu dem Volke der Buren, das als Zweig des Niederdeutschtums angesehen werden kann.

Die Buren waren, als die Engländer ins Land kamen und die Verwaltung übernahmen, nicht gewohnt, von einer Regierung Anweisungen zu empfangen und sie zu befolgen; die bisherige holländische Obrigkeit hatte sie gewähren lassen, was angesichts der steten Kämpfe mit den eingeborenen Zulus und Kaffern, der weiten Entfernung der einzelnen Siedlungen, des Mangels an Städten, durchaus begreiflich war. Jeder Bur lebte als ein kleiner König auf seinem Hofgut; er mußte gegenüber den Eingeborenen seinen Mann stellen und sehen, wie er ohne Hilfe der Obrigkeit fertig wurde; er hatte gegen alle Gefahren und Beschwerden der Wildnis zu kämpfen. So war es gekommen, daß ein starkes Selbst-